

# **Universitäts- und Landesbibliothek Tirol**

## **Die Innsbrucker Jesuitenkirche**

**Schneider-Prettner, Brigitte**

**1985**

Geschichtlicher Überblick

## GESCHICHTLICHER ÜBERBLICK

### 1. Politische Situation in Tirol

Der Bau der Innsbrucker Jesuitenkirche fällt zur Gänze in die Zeit des Dreißigjährigen Krieges, dessen Ursachen neben machtpolitischer vor allem religiöser Art waren. Die Bestrebungen der habsburgischen Herrscher, Glaubenseinheit herzustellen, waren entscheidend für die Machtentfaltung der Jesuiten (vor allem in Bayern und in der Folge in Tirol), welche die stärkste Stütze der Habsburger als Vorkämpfer des Katholizismus darstellten. Tirol bzw. Innsbruck war seit 1564 Residenz der "jüngeren Tiroler Linie" des Hauses Österreich.

Begonnen durch Erzherzog Ferdinand II (Sohn Kaiser Ferdinand I) starb dieser Zweig des Erzhauses mit den Erzherzogen Ferdinand Karl und Sigismund Franz, die beide kinderlos waren, im Jahre 1665 aus. Da die Kinder Erzherzog Ferdinand II aus erster Ehe nicht erbberechtigt waren und aus zweiter Ehe nur Töchter hervorgingen, wurde schließlich Maximilian der Deutschmeister auf Grund des Prager Rezesses Gubernator von Tirol und den Vorlanden, und 1612 Landesfürst.<sup>1)</sup>

Unter Erzherzog Maximilian kam es bereits zum Beschluß und zu ersten Vorbereitungen für einen neuen Kirchenbau des Jesuitenordens (siehe Baugschichte I/Erster Bau).

---

1) Nach dem Tode Kaiser Rudolph II (1612), an welchen das von Ferdinand II ohne Nachfolger hinterlassene Land fiel.

In der Regierungszeit Maximilians kündigten sich bereits die Unruhen des Dreißigjährigen Krieges an. Tirol war zwar nicht direkt von Unruhen betroffen, doch störten vor allem der Krieg Venedigs mit der Steiermark und die Unruhen in Graubünden, sowie die Vorgänge in den anderen habsburgischen Erbländen und in Deutschland die Ruhe des Landes.

Maximilians außenpolitische Tätigkeit konzentrierte sich auf die Grenzbefestigung und Ausrüstung von Kriegsvolk, wobei er stets um den Frieden des Landes besorgt war. Was die inneren Angelegenheiten betraf, so waren die Länder Maximilians durch finanzielle Übelstände belastet, die zu beseitigen der Erzherzog nicht imstande war. Größtes Anliegen in seiner Regierung war jedoch die Ausrottung der Ketzerei, die sich auch in Tirol immer weiter verbreitete. Wie schon sein Vorgänger Ferdinand II setzte Maximilian die Jesuiten und andere Orden, namentlich die Kapuziner zur Bekämpfung des Protestantismus ein; "die der Ketzerei Verdächtigen" wurden nach Innsbruck geführt und den Jesuiten zur Belehrung übergeben.<sup>1)</sup> Wie Egger meint, wird man Erzherzog Maximilian "die eifrige Verfolgung des Luthertums und die Ausrottung der Ketzerei" weniger zum Vorwurf machen können als seinen Vorgängern, weil zu seiner Zeit für einen katholischen Fürsten die Vernichtung der protestantischen Elemente seiner Untertanen als ein Gebot politischer Notwendigkeit erschien und die protestantischen Stände der anderen Erblände gegen seine Dynastie feindselig auftraten".<sup>2)</sup>

---

1) Egger, Geschichte Tirols, S.314

2) Ebenda, S.315

Die Begünstigung der Jesuiten als Orden der Gegenreformation drückt sich schließlich in den Zuwendungen Maximilians, namentlich den Vorbereitungen zum Bau einer neuen Ordenskirche aus. Die im Tiroler Landesarchiv befindlichen Aufzeichnungen in den Codices 3481 und 3485 (beginnend im Jahr 1615) berichten davon. Zu einem Baubeginn konnte es unter dem Erzherzog nicht mehr kommen. Maximilian verstarb plötzlich am 2. November 1618 kinderlos.

Auf Grund des Prager Rezesses übernahm Leopold V <sup>1)</sup> vorerst als Gubernator, später (1625) als selbständiger Landesfürst die Regentschaft in Tirol und den Vorlanden. <sup>2)</sup> Seine Beziehung zu den Jesuiten konnte sich schon sehr früh aufbauen. Dem geistlichen Stand bestimmt, studierte er bei den Jesuiten in Judenburg Philosophie, in Graz Theologie. Leopold V war Zeit seines Lebens ein entschiedener Vorkämpfer der Gegenreformation und als solcher ein nicht unbedeutender Förderer der Jesuiten, die ihm darüber hinaus persönlich sehr nahe standen. Politisch gesehen fällt die Regierungszeit Leopold V bereits in die ersten Perioden des Dreißigjährigen Krieges, den dänisch-deutschen Krieg, den böhmisch-pfälzischen und zum Teil in den schwedisch-deutschen Krieg. <sup>3)</sup>

---

1) Leopold V geboren 1586 als Sohn Erzherzog Karl II und Maria von Bayern. 1605 Bischof von Passau, 1607 Bischof von Straßburg.

2) Einer Erbeinigung von 1625 zufolge verzichtete er auf alle anderen Erbansprüche und erhielt dafür Tirol mit einem Teil der Vorlande und der Markgrafschaft Burgau für sich und seine männlichen Nachkommen.

3) Bis zur Niederlegung seiner geistlichen Würde hatte Leopold auch noch für die ihm übertragenen Bistümer Straßburg und Passau zu sorgen. In den ersten Regierungsjahren hielt er sich vorwiegend in seiner bischöflichen Residenz in Zabern auf, um das besonders gefährdete Bistum Straßburg besser schützen zu können.

Mussak, Hofleben und Kulturpflege, S.5

"In Schwaben und Baiern war der Schrecken so groß, daß sich viele Geistliche ins Tirol herein flüchteten, worunter sich nur allein hier zu Innsbruck über 80 Jesuiten befanden".<sup>1)</sup>

Die Situation im Lande war allgemein unsicherer. Die Grenzen, unter Maximilian nur zeitweise gefährdet, waren nun zweimal im Westen und Norden von den Feinden überschritten worden. Die völlige Stockung des Handels und Verkehrs, verursacht durch den Krieg, gingen nicht spurlos vorüber. Schlimmer noch war der gänzliche Verfall des Münzwesens und die daraus resultierende allgemeine Not und Teuerung. Die Teuerung erreichte in dieser Zeit eine Höhe und einen Umfang, wie sie bisher unbekannt waren.<sup>2)</sup>

Ein Erbvertrag vom 14. September 1625 machte Erzherzog Leopold, wie schon erwähnt, zum erbberechtigten Landesfürsten von Tirol und den Vorlanden. Diese neue Stellung veranlaßte ihn, an eine Verehelichung und Nachkommenschaft zu denken. Um sein bischöfliches Amt niederzulegen, mußte er selbst nach Rom reisen um dort offiziell vom Papst Dispens zu erhalten.<sup>3)</sup>

---

1) Zoller, Geschichte und Denkwürdigkeiten, S.339

2) Egger, Geschichte Tirols, S.335

3) In diesem Zusammenhang sei auf die "MONITA SECRETA", "die geheimen Instruktionen der Jesuiten" (Württemberg, 1924; erste Veröffentlichung in Krakau, 1612) hingewiesen. In diesen Instruktionen heißt es u.a. in Bezug auf die Erlangung der Freundschaft der Fürsten und "überhaupt der hervorragendsten Persönlichkeiten", daß "dergleichen Dispense" (genannt sind hier Eingehung von Ehen mit Verwandten oder Blutsverwandten und "ähnliche Dinge") "vom Papste durch unsere Vermittlung leicht zu erlangen seien". Es sei dahingestellt, ob Leopold V diese Beziehungen in Anspruch genommen hat.

Die allgemein schlechte Lage hinderte den Erzherzog nicht an seiner prachtliebenden, aufwendigen Hofhaltung, die sogar jene Ferdinand II noch übertraf. Dem Hof Leopold V ist ein italienischer Einschlag nicht abzuleugnen. Die engen Beziehungen des Innsbrucker Hofes zu Italien und zur italienischen Kunst wurden neuerlich gestärkt durch die Vermählung Leopolds mit Claudia von Medici (der Tochter des Großherzogs Ferdinand II von Toscana, einer klugen und erfahrenen Frau, die sich schon in der Regierungszeit ihres Gemahls, vor allem aber nach seinem Tod als fähige Regentin und Mitregentin auszeichnen konnte).<sup>1)</sup>

Mit der Jesuitenkirche, dem ersten monumentalen barocken Kirchenbau Innsbrucks, entstand ein für das Fürstenpaar bezeichnendes Denkmal. Neben Stams stellt die Gruft der Jesuitenkirche die wichtigste fürstliche Begräbnisstätte dar.

---

1) Claudia von Medici war in erster Ehe 1620 mit Federigo della Rovere von Urbino vermählt, der jedoch 1622 bereits verstarb. Nach dem Tod Leopold V führte sie bis 1646 für ihren ältesten Sohn Ferdinand Karl die Regentschaft in Tirol.

## 2. Die Jesuiten / Ihre Einführung in Innsbruck / Die Jesuitenkirche als Dokument der Zeit

Die Gesellschaft Jesu wurde von dem Spanier Ignatius von Loyola (1491-1556) im Jahre 1534 in Rom ins Leben gerufen. 1540 wurde der Orden vom Papst Paulus III als regulierter Klerikerorden anerkannt. 1556 begründete Ignatius jenseits der Alpen zwei Ordensprovinzen, die n i e d e r d e u t s c h e

und die o b e r d e u t s c h e .<sup>1)</sup> Zur niederdeutschen zählte der Nordwesten Deutschlands, die Niederlande, die Pfalz, Elsaß und Franken, zur oberdeutschen das heutige Bayern, Tirol und Vorarlberg, der südliche Teil von Württemberg und Baden, das südliche Elsaß und die Schweiz. 1563 führte Nicolaus Lanoius (auch "Layneze") eine weitere Unterteilung durch. Er trennte von der oberdeutschen eine österreichische Ordensprovinz, wozu er Österreich und Böhmen zählte. Ein Jahr später unterteilte er die niederdeutsche in eine belgische und eine rheinische Ordensprovinz. Aus dieser rheinischen Provinz gingen im Jahre 1626 die Niederrheinische und die Oberrheinische hervor. Bereits am Ende des 16. Jahrhunderts gab es Kollegien zu München, Innsbruck, Hall, Dillingen, Augsburg, Regensburg, Luzern, Pruntrut und Freiburg in der Schweiz.<sup>2)</sup>

1541, also schon ein Jahr nach der päpstlichen Anerkennung des Ordens, kamen die ersten Jesuiten, Claudius Jajus und Nicolaus Bobadilla auf ihrer Reise nach Deutschland durch Innsbruck.<sup>3)</sup> 1560 kamen die Jesuiten Petrus Canisius<sup>4)</sup> und Nicolaus Lanoius, "beide der Heiligen Schrift doctores"<sup>5)</sup> in Innsbruck an.

---

1) Bezüglich der Einteilungen der Ordensprovinzen halte ich mich an die Ausführungen J.Brauns: Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten.

2) Braun, a.a.O., S.1

3) TLM, Dipl.449, Lib.V

4) Petrus Canisius war Provinzial der oberdeutschen Provinz

5) TLM, FB 2099, Burglechner, Tiroler Adler, Dritter Theil, 3. Abt., S.852.

Kaiser Ferdinand (Römischer König und "Graff von Tirol") beschloß "...nach erbaueten Gebeyen Collegys zu Wien und Prag auch in seiner Erzherzoglichen Residenz Ynsprugg eines" (gemeint ist ein Jesuitenkolleg) "aufzurichten, und mit genuegsamer undterhaltung der Patra Societatis zu stiften,..."<sup>1)</sup> Er hatte den Jesuiten vorerst das neue Stiftsgebäude (heute Volkskunstmuseum) angeboten. da aber "wider die stifung im neubaue nit geringe bedenken fürgehalten"<sup>2)</sup>, hatte schließlich der Kaiser das Hofspital "sambt der daran gelegenen kirchen bey unserem herren genannt darzur fürgenommen, und erbauen lassen."<sup>3)</sup> Kirche und Spital gehen auf eine Stiftung Maximilian I zurück<sup>4)</sup> (Abb.6).

Bis zur Errichtung der Neu- und Erweiterungsbauten wohnten die Jesuiten in der "Hölzlichen Behausung" (seit 1556 als kaiserliches Hofspital verwendet). 1562-73 wurde der Bau des ersten Jesuitenkollegs (= Westtrakt der Alten Universität) errichtet, ein Wappenstein mit dem Bindenschild und der Jahreszahl 1562 ist noch erhalten (östliche Ecke der Universitätsstraße/Angerszellgasse) (Abb.7,8).

Die Jesuiten begannen 1562 mit dem Schulbetrieb, gleich zu Beginn mit 70 Schülern.<sup>5)</sup> 1568 wurde der Erweiterungsbau der Kirche unter Erzherzog Ferdinand II und mit großzügiger Unterstützung des Adels begonnen.<sup>6)</sup> 1571, am 26. Juli, weihte Blasius Aliprandinus, Weihbischof von

---

1) LAI, Cod.3487

2) TLM, FB 2099, S.852

3) Ebenda

4) Ebenda

5) Ebenda

6) TLM, Dipl.596

Die Leitung und Vollführung wurde den Jesuiten P.Georg Rotar und P.Georg Crisp übertragen (Lipowsky, Jesuiten, 1822, S.35).

Brixen, die neue Kirche "in honorem SS.Trinitatis".<sup>1)</sup>  
Als Grabstätte erhielten die Jesuiten die Kapelle bei den 14 Nothelfern auf dem Friedhof bei der Pfarrkirche St. Jakob, wo sie auch Gottesdienste hielten.

Ein Plan dieser ältesten Ordenskirche (nach einer Archiveintragung an den Anfang des 17. Jahrhunderts datiert), befindet sich im Landesarchiv Innsbruck<sup>2)</sup> (Abb. 4). Es handelt sich eindeutig um den Plan des Erweiterungsbaues der ersten Ordenskirche, 1568-71 (und nicht um den ersten Neubau, 1619, was aus der falschen Datierung zu schließen wäre). Ein Vergleich mit dem Plan des Innsbrucker Kollegsarchivs mit der Kirche von 1602 oder 1603 aus der Pariser Plansammlung von Jesuitenbauten<sup>3)</sup> liefert den Beweis dazu (Abb.6 - 8). Der Plan enthält Maßangaben, jedoch keinen Maßstab. Es ist anzunehmen, daß es sich hierbei wie auch beim späteren Neubau um den Innsbrucker Fuß handelt.<sup>4)</sup> Das Langhaus war nach den Angaben 57 Fuß (= 19,04 m) lang, der Chor 27 Fuß (= 9,02 m). Diese Maße sprechen ganz klar dagegen, daß es sich um den Neubau handeln könnte; die Gesamtlänge des ersten Neubaus (1619), nämlich 63,4 m ist um mehr als die Hälfte größer als die oben angegebene.

Im Schiff zählte die erweiterte Kirche vier Joche mit seitlichen flachen Nischen; der Chor war dreijochig mit geradem Abschluß. Das Portal war nach dem Plan asymmetrisch

---

1) TLM, Dipl. 596

2) LAI, Karte Nr.389

3) "Cabinet des Estampes, Nationalbibliothek Paris, Hd-4d, 16; Hd-4a, 52 und 53

4) Rotthleuthner, W.: Alte lokale Gewichte und Maße, Innsbruck 1883 (Innsbrucker Fuß = Neuer Tiroler Fuß = 0,334097 m).

etwas zur Seite versetzt. Eine freistehende Säule nach dem ersten Joch, vom Eingang her gesehen, wird wahrscheinlich eine Empore getragen haben.

Die Leitung des Erweiterungsbaues ist mit großer Wahrscheinlichkeit nicht Paul Uschal<sup>1)</sup> zuzuschreiben, wie Joseph Braun<sup>2)</sup> meint, sondern dessen Nachfolger im Hofbaumeisteramt, Giovanni Luchese<sup>3)</sup>, welcher nachweislich mit seinen zwei Söhnen Adamo und Alberto<sup>4)</sup> am Bau beteiligt war. Ein archivalischer Beleg dazu aus dem Jahre 1572 befindet sich im Innsbrucker Landesarchiv<sup>5)</sup>. "Hanns Luckhese" (sic) tritt hierin als Bittsteller "anstat und annamen seiner zwayer söne" auf. Er "suppliciert" (...) "von wegen eines ressts, so inen noch von dem gepaw an der herrn Ihesuiter kirchen alhir ausstenndig und unbezalt sein sollte." Es handelt sich also um eine unbeglichene Rechnung für die Arbeit an der Jesuitenkirche (weiterer Auszug aus dieser Verordnung siehe "Quellentexte").

Im Jahre 1600 wies der Kaiser dem Kollegium 300 fl zur Erbauung eines Krankenhauses<sup>7)</sup> an. Ein interessantes Dokument dazu bietet eine kolorierte Tuschzeichnung

---

1) Paul Uschal,

2) Braun, S.12

3) Giovanni Luchese, Seit 1539 in Prag. 1561 und 1583 in Italien. Thieme-Becker, Bd. XXIII, S.436

4) Adamo Luchese, geb. in Pambio (Tessin), gest. 1583; Steinmetz

5) Alberto (Johann Albrecht), geb. Pambio, gest. nach 1600 in Melide bei Lugano; am 28.1.1581 zum Hofbaumeister in Innsbruck ernannt.

6) LAI, Embieten und bevelch, 1572, fol. 148

7) TLM, Dipl. 449

(Abb. ), die den begonnenen Bau des Krankenhauses (Infirmatorium) in dem an das Jesuitenkolleg angrenzenden Garten zeigt. Die Mauern sind bereits aufgeführt, die Datierung der Zeichnung, bisher "um 1600", läßt sich nach dieser Aufzeichnung auf "nach 1600" einschränken. Der Grundriß des Infirmatoriums befindet sich im Landesarchiv Innsbruck<sup>1)</sup>.

Dieses Krankenhaus betreffend kam es zu Klagen von Seiten der Franziskaner, was die vorübergehende Einstellung des Baues und einen langwierigen Prozess zur Folge hatte, den letztlich die Jesuiten gewannen<sup>2)</sup>. Der Kaiser stand entschieden auf der Seite der Jesuiten, "als er davon erfuhr entschied er nicht nur für die Jesuiten, sondern sie erhielten noch 1000 fl und andere beyträge aus der Kammer<sup>3)</sup>. Unter Maximilian dem Deutschmeister (noch in seiner Zeit als Gubernator) wurde das "ansehnliche Gymnasium" in der Silbergassen 1606 vollendet<sup>4)</sup>.

Der Zustrom der Jesuiten war auch in ihrer Schule sehr groß. 1576 wuchs die Zahl der Gymnasialschüler auf 250 an<sup>5)</sup>. Im Jahre 1593 wird berichtet: "Das Gymnasium wurde so zu sehr klein, daß viele abgewiesen werden mußten."<sup>6)</sup>

---

1) LAI, Karte 2875; Grundriß des Infirmatoriums/Jesuitenkolleg. Tusche auf Papier, 25, 5x40,5 cm. Um 1600

2) Ebenda und TLM, Dipl. 596

3) TLM, Dipl. 449

4) TLM, FB 2099. Über dem Portal, in goldenen Buchstaben auf "schwarzem marmel" Inschrift und Jahreszahl MDCVI

5) TLM, Dipl. 596

6) Ebenda

Die Zuneigung der Landesfürsten zu den Jesuiten, welche von Erzherzog Ferdinand über Maximilian bis zu Leopold durchaus persönlichen Ursprungs war, drückt sich unter anderem in den großzügigen Spenden und Stiftungen aus. Die Historia Collegii Societatis Oeniponti verzeichnet beispielsweise im Jahre 1576: "Der Erzherzog zahlte die Kosten der von den Jesuiten aufgeführten Tragödie, die hl. Katharina" und "ließ den oberen Stock des Kollegiums mit Fenstern versehen".<sup>1)</sup>

1587: "Für die armen Studenten kauft der Erzherzog für 530 fl ein Haus (hernach Nikolaihaus genannt)"<sup>2)</sup>. Ein Grundplan dieses Nikolai- oder Josephi Hauses ist im Landesarchiv Innsbruck erhalten.<sup>3)</sup> Die Jesuiten waren Lehrer und Beichtväter am erzherzoglichen Hof. Petrus Canisius, Provinzial der oberdeutschen Ordensprovinz der Jesuiten war Hofprediger am Innsbrucker Hof. All dies bringt den persönlichen Charakter der Beziehungen der Landesfürsten (gemeint sind hier vor allem die Erzherzoge Ferdinand II, Maximilian der Deutschmeister und Leopold V) zu den Jesuiten zu Tage. Es trifft für Tirol zu, was Gurlitt allgemeiner schreibt, daß es die Landeshoheit war, durch die der "ihr dienende Jesuitismus" seine Macht errang. So war es kein Zufall, wenn die Bautätigkeit in der oberdeutschen Ordensprovinz am frühesten in Innsbruck einsetzte, nämlich 1568 mit dem Erweiterungsbau der von den Jesuiten übernommenen Kirche.<sup>5)</sup> (Abb. 7/8)

---

1) TLM, Dipl. 596

2) Ebenda

3) LAI, Karte 498; Nicolai oder Josephi Haus, mit Grundplan, erstem und zweitem Stocke. 2 Bl. Papier, 153x41 und 102x41.

4) Gurlitt, Geschichte des Barockstiles, Kap.I, S.2

5) Vgl. Braun, S.162 ff und Grundriß von Kirche und Kolleg der Jesuiten in Innsbruck aus der Pariser Sammlung von Plänen zu Jesuitenbauten, Nationalbibliothek, Cabinet des Estampes, Braun, S.12

Die Bedeutung des Jesuitenordens in Innsbruck sollte nicht unterschätzt werden. Innerhalb der oberdeutschen Provinz (18 Ordensniederlassungen) lag Innsbruck "Oeniponti" im "Stand der Jesuiten" von 1608 nach Orten wie Ingolstadt, Dillingen, München und Augsburg an fünfter Stelle.<sup>1)</sup> Innsbruck nahm durch seine Lage eine zentrale Stelle ein. Wie Michael Krapf bemerkt, läßt sich "die rasche Ausdehnung in besonderem Maße darauf zurückzuführen, daß Innsbruck etwa im Gegensatz zum im 17. Jahrhundert ost-west orientierten München in der Ost-West Achse u n d in der Nord-Süd Achse ein wichtiger Knoten- und Durchgangspunkt war."<sup>2)</sup>

Die Zugehörigkeit zur oberdeutschen Ordensprovinz, die daraus resultierende gute Beziehung zu Süddeutschland, stellt einen entscheidenden Faktor in der Herleitung der einflußgebenden Stilelemente des Innsbrucker Baues dar. Durch die Beziehung des Ordens zu Kaiser Ferdinand bestand stets eine gute Verbindung zu des Kaisers Residenzstadt Wien.<sup>3)</sup>

Es ist bezeichnend, daß es die Jesuitenkirche war, durch welche der künstlerischen Architektur in Innsbruck und in dessen weiterem Umkreis ein neuer Impuls gegeben wurde. Nicht, daß eine Fortschrittlichkeit in der sakralen Architektur den Jesuiten allgemein zuzuschreiben wäre. Allein die Aufzeichnungen Joseph Brauns<sup>4)</sup> widerlegen eine solche Vermutung entschieden. Vielmehr war es das Zusammenwirken der in Innsbruck regierenden Fürsten Ferdinand II, Maximilian der Deutschmeister und Leopold V mit den Jesuiten, die schon aus repräsentativen Gründen an einem derartigen Bau, wie er schließlich unter Leopold V zur Ausführung kam, interessiert waren.

---

1) Lipowsky, S.101, §75. Zitiert auch bei Krapf, Die Baumeister Gump, S.62

2) Krapf, Die Baumeister Gump, S.62

3) Vgl. auch Krapf, ebenda, S.62

4) Braun, Die Kirchenbauten der deutschen Jesuiten.

Wie andere Aufträge künstlerischer Art beweisen, war Leopold V ein Mann, der, später beeinflusst durch seine engen Beziehung zu Italien (besonders seiner Heirat wegen), nicht nur guten Geschmack bewies, sondern auch das sicher auf einer entsprechenden "Bildung" fußende Kunstverständnis hatte, welches ihn befähigte, neue Strömungen, wie sie zu jener Zeit in einer Kunstmetropole wie Rom herrschten, relativ früh aufzunehmen und sie hier in Innsbruck in einer noch weit rückständigeren Kunstszene zur Wirkung zu bringen.<sup>1)</sup> So möchte ich, Späteres vorwegnehmend, die Bedeutung des Auftraggebers, Erzherzog Leopold, beim Zustandekommen der Innsbrucker Jesuitenkirche nicht unterschätzen.

Die Einflußbereiche München und vor allem Salzburg waren natürlich ganz wesentliche Faktoren, die "zufällig" zu dieser Zeit Innsbruck, über seine von vorneherein günstige Lage hinaus besonders gelegen gekommen, prägten.

Bezüglich gewisser Einheitlichkeiten unter den Kirchenbauten der oberdeutschen Provinz steht Innsbruck, vor allem als einziger Kuppelbau dieser Provinz, eher außerhalb.<sup>2)</sup> Braun bemerkt dabei wiederholt, daß es sich um architektonische und stilistische Details handelt, die durchaus in zahlreichen nichtjesuitischen Kirchenbauten wiederkehren. Was nicht verwundert, da es weder eine eigentliche Ordensbauvorschrift gab, noch einen sogenannten "Jesuitenstil", ein Begriff, der fälschlicherweise in der Kunstgeschichte immer wieder

- 
- 1) Die Jesuitenkirche in Innsbruck wurde nur ein Jahr nach S. Ignazio in Rom begonnen.
  - 2) Diese Gemeinsamkeiten behandelt Braun ebenda, unter dem Titel: "Die oberdeutschen Jesuitenkirchen nach ihrer architektonischen und stilistischen Beschaffenheit"; S.336 ff.

auftaucht.<sup>1)</sup> Einen "Jesuitenstil" gibt es nicht!

Die Pläne mußten wohl vor Baubeginn nach Rom an den Ordensgeneral geschickt werden um Baubewilligung zu erhalten, die Überprüfung folgte aber keinen festen Regeln. Wohl ist es richtig, daß sich bezüglich einiger architektonischer Details und der Raumdisposition eine gewisse Einheitlichkeit unter den Jesuitenkirchen feststellen läßt, nämlich aus der gemeinsamen Absicht der Zweckmäßigkeit ihrer Kirchen.<sup>2)</sup> "Nicht Renaissance und Barock waren die Losung für die Kirchenbauten der oberdeutschen und der oberrheinischen Ordensprovinz; was man erstrebte waren praktisch eingerichtete, das Volk zur Andacht anregende und ihres hohen Zweckes würdig ausgestattete Volkskirchen."<sup>3)</sup>

Eindeutig feststellbar ist die Vorliebe für die einschiffigkeit der Kirchen. Meist wurden unter den Kollegskirchen Begräbnisstätten errichtet. Beliebt sind außerdem Emporen, die zusätzlichen Platz für die Gläubigen schaffen.

Kuppelkirchen entstanden in der oberdeutschen Provinz außer in Innsbruck keine. Vereinzelte Erscheinungen sind ebenso Kirchen mit Querschiff wie in Innsbruck,

---

1) Besonders Gurlitt, Geschichte des Barockstils, hält an einem "Jesuitenstil fest. "Sie" (die Jesuiten) "brachten die klassische Bauweise in ihren Kutten mit, ...". "Die Lehre von Rom, nicht das Empfinden der Nationen war ihnen maßgebend." "In allen Teilen Deutschlands ähneln sich die Jesuitenkirchen. Ihnen fehlt das Besondere, das Eigenartige." (Gurlitt, S.24 ff). Scharfe Kritik erfährt Gurlitt berechtigterweise durch Braun: "Gurlitts Ausführungen beruhen aber nicht bloß auf einer ungenügenden Kenntnis der oberdeutschen und oberrheinischen Jesuitenkirchen, sondern auch auf einer solchen der gleichzeitigen nichtjesuitischen kirchlichen Architektur in Süddeutschland." (Braun, S.352)

2) Braun, ebenda, S.363

3) Braun, ebenda, S.363

München, Solothurn, Altötting und Rottenburg. Auch Bezüglich des Lichtgadens steht Innsbruck mit wenigen anderen Kirchen in der Reihe der Ausnahmen. So sind diese Gemeinsamkeiten nicht sehr streng eingehalten und sagen im besonderen für die Innsbrucker Kirche nicht allzuviel aus.

Vielmehr steht die Innsbrucker Jesuitenkirche stilistisch in einem Wirkungsfeld, welches nicht ausgesprochen von Jesuitenkirchen markiert wird; diesbezüglich wird in einem späteren Kapitel ("Kunsthistorische Eingliederung/Vergleiche/Vorbilder") näher eingegangen. So dokumentiert die Innsbrucker Jesuitenkirche die durch das Zusammenwirken von Landeshoheit und Jesuiten entstandene Machtposition, die es ermöglichte, einen derartigen Kuppelbau zu errichten. Die Jesuitenkirche stellt überdies ein seltenes Beispiel einer Übernahme des Frühbarock in Innsbruck dar. Abgesehen von der späteren Vollendung der Fassade (1900: Giebel und Türme) hat sich die Jesuitenkirche stilistisch sehr rein erhalten.